

Luzie Bosch

SUNSHINE  
RANCH

Juliana und  
der schwarze  
Reiter

Ravensburger

# Blackrider

Zunächst hatte Juliana ein schlechtes Gewissen, doch dann war sie erleichtert. Das war's. Nun hatte sie Fabian so gekränkt, dass er sie bestimmt in Ruhe lassen würde.

Aber als sie ihr Fahrrad aufschloss, um nach Hause zu fahren, stand er plötzlich neben ihr.

„Ich muss mal mit dir reden.“

„Was gibt's denn noch?“, fragte sie genervt. „Ich muss nach Hause. Mein Vater stellt sich immer total an, wenn ich nicht pünktlich zum Essen daheim bin.“

„Fünf Minuten.“

„Ich bin spät dran. Ich muss echt los.“

„Dann komm ich eben mit. Wir können auf dem Weg quatschen.“ Und schon war er losgerannt und holte sein Fahrrad.

„Du lässt wohl nie locker?“, fragte Juliana, als sie durchs Tor auf die Straße fuhr.

„Doch“, sagte Fabian. „Keine Sorge. Ich bin zwar manchmal schwer von Begriff, aber sogar ich hab kapiert, dass ich dir auf die Nerven gehe. Ich werd dich auch künftig in Ruhe lassen. Versprochen. Ich wollte dir nur vorher noch was erklären.“

Juliana wollte etwas sagen, aber Fabian war schneller. „Lass mich ausreden. Dann bist du mich gleich wieder los.“

„Ich hab in den letzten fünf Jahren in Kanada gelebt“, begann er, „bei meiner Mutter und ihrem neuen Mann. Wir hatten eine Farm weit draußen auf dem Land. Bis zur nächsten Stadt waren es fast hundert Kilometer. Das war ein ganz anderes Leben als hier. Mein Stiefvater züchtet Westernpferde. Meine Mutter und er haben sich kennengelernt, als sie ihm ein Pferd abgekauft hat.“

„Aha“, sagte Juliana. „Und weiter?“

„Ich bin mit meinem Stiefvater nicht sehr gut zurechtgekommen. Am Anfang dachte ich, dass es an der Sprache und an dem fremden Land liegt. Aber nachdem ich mich eingelebt hatte, wurde es nicht besser. Ted – so heißt er – ging immer so ruppig mit den Pferden um. Manchmal hat er sie sogar geschlagen. Ich konnte das nicht ertragen, es gab deswegen ständig Ärger zwischen uns. In den letzten Jahren wurden unsere Auseinandersetzungen immer schlimmer. Wir haben uns nur noch gestritten. Und als ich zufällig mitbekommen habe, wie er ein Pferd gepeitscht hat, bin ich total ausgerastet.“

„Was hast du gemacht?“

„Ich hab ihm die Peitsche aus der Hand gerissen und ihm damit eins übergezogen.“

„Was? Und dann?“

„War alles aus. Er wollte mich nur noch loswerden. Und ich wollte auch weg. Da war

Udo – mein richtiger Vater – die einzige Lösung. Ich musste ja irgendwo wohnen.“

„Aha“, sagte Juliana noch einmal. Sie fragte sich, warum ihr Fabian das alles erzählte.

„Ich weiß ... äh ... dass du mich ziemlich daneben findest. Dass ich dir auf die Nerven gehe und so. Aber für mich ist das hier alles fremd. Dieses Land und die Leute. Ich war elf, als wir nach Kanada gezogen sind. Und in Amerika bin ich nie auf eine richtige Schule gegangen. Meine Mutter hat mich unterrichtet. Ich war nie unter Gleichaltrigen. Ich hab überhaupt kaum eine Menschenseele gesehen. Und hier bin ich auf einmal ständig von Leuten umgeben, alle wollen was von einem. Das ist ungewohnt für mich.“

„Klar.“

„Ich wollte nur, dass du verstehst, warum ich manchmal so komisch bin. Und warum ich Dinge einfach nicht merke, die für die anderen vollkommen offensichtlich sind. Das liegt nicht daran, dass ich euch nerven will. Ich bin eben ein bisschen ... asozial.“

„Asozial?“

„Ich kann nicht so gut mit Menschen umgehen. Ich weiß oft nicht, wie ich mich richtig verhalten soll.“

„So schlimm ist es nun auch wieder nicht“, sagte Juliana.

„Doch. Aber egal. Es wird nicht wieder vorkommen ...“ Er schluckte und verstummte.

„Ist schon okay“, meinte Juliana unbehaglich.

„Gut. Danke. Dann mach ich jetzt die Biege.“ Er trat ein paarmal kräftig in die Pedale, dann bremste er. „Ach so, noch was.“

„Ja?“

„Das mit Kanada und meinem Stiefvater und so, das bleibt unter uns, okay?“

„Klar“, sagte Juliana. „Wie du meinst. Obwohl du dich dafür doch nicht schämen musst.“

„Ich schäm mich ja auch nicht. Ich will nur nicht drüber reden.“

„Ich erzähl keinem was“, meinte Juliana. Sie räusperte sich. „Dann muss ich mich wohl bei dir entschuldigen. Tut mir leid, dass ich so unfreundlich war. Aber ich konnte ja auch nicht ahnen, dass dein Leben so kompliziert ist.“

„Konntest du auch nicht“, sagte Fabian. „Na, dann wünsch ich dir noch einen schönen Abend.“ Und ehe Juliana etwas sagen konnte, erhob er sich vom Sattel, stellte sich in die Pedale und fuhr davon.

„Dir auch“, murmelte Juliana.

Während des ganzen Abendessens ging Juliana die Unterhaltung nicht aus dem Kopf. Dass seine Mutter mit ihm in ein fremdes Land gezogen war, zu einem Stiefvater, mit dem er nicht zurechtkam. Und jetzt wohnte er bei seinem Vater, den er kaum kannte. Wie schrecklich das alles war. In Zukunft werde ich netter zu ihm sein, beschloss sie.

Aber Fabian hatte ja angekündigt, dass er sich künftig von ihr fernhalten würde. Vielleicht würde sich ihr gar keine Gelegenheit mehr bieten, nett zu ihm zu sein.

In ihrem Zimmer schaltete sie den Computer an. Heute war im Forum endlich was los. Westerngirl, Nasha und MischaX waren im Chat.

„Hi, Nike, wie geht's?“, fragte Nasha.

„Geht so“, schrieb Juliana. „Manche Tage kann man echt vergessen.“

„O weh!“, schrieb MischaX. „Was ist denn passiert?“

„Och, eigentlich nichts. Hab nur ein schlechtes Gewissen, weil ich gemein zu jemandem war, der es eh schon schwer hat.“

„Warum tust du denn so was?“, erkundigte sich Westerngirl.

„Ich wusste ja nichts von seiner Situation. Er hat mir erst heute Abend davon erzählt.“

„Er!“, schrieb Nasha.

„Es geht also um einen Jungen!“, fügte MischaX an. „Erzähl!“

„Da gibt's nichts zu erzählen. Er ist mir tierisch auf die Nerven gegangen. Das hab ich ihn spüren lassen.“

„Der Arme. Ist er in dich verknallt?“, fragte Nasha.

War Fabian in sie verknallt? Nein, Quatsch. Oder vielleicht doch?

„Glaub nicht. Ist ja auch egal.“

„EGAL???“, schrieb Westerngirl.

„Ich interessiere mich nicht für Jungen“, erwiderte Juliana. „Die gehen mir so was von auf die Nerven. Ohne sie wäre alles viel einfacher.“

„Manche sind doch ganz nett“, fand Westerngirl. „Oder etwa nicht?“

„Klar“, gab Juliana zu. „Aber ohne sie ist es noch netter. Mädchen und Pferde. Reicht doch.“

„Stimmt“, tippte Nasha.

„Hi, Blackrider“, schrieb jetzt Westerngirl. „Wie geht's?“

Ein weiterer Teilnehmer war in den Chat gekommen. Blackrider. Der Name tauchte rechts neben dem Chatfeld auf.

„Hi“, schrieb Blackrider zurück. „Bin neu hier im Forum und wollt mich mal vorstellen. Oder stör ich?“

„Kein bisschen“, schrieb Juliana und klickte gleichzeitig das Profil des neuen Mitglieds an. Blackrider hieß Schwarzer Reiter, das war ja ein düsterer Nickname, den er sich da ausgesucht hatte. Als Avatar hatte er eine schwarze Rose. Ansonsten gab er nur sehr wenig über sich preis. Aber das Wenige genügte. Blackrider war fünfzehn Jahre alt, Westernreiter – und männlich. Wenn man vom Teufel spricht, dachte Juliana.

„Super“, murmelte sie. „Nicht mal hier in der Pferdewelt ist man unter sich.“

„Was hältst du denn so von Jungs, Blackrider?“, schrieb jetzt MischaX. „Findest du sie

auch so daneben wie Nike?“

„Nö“, schrieb Blackrider. „Bin ja selbst einer. Aber wenn ihr hier ungestört über Jungen herziehen wollt, hau ich ab. Ich wollt mich ohnehin nur ein bisschen umsehen.“

„Keine Bange“, schrieb Westerngirl. „Wir sind nicht männerfeindlich. Nike hatte wohl einen schlechten Tag.“

„Was war denn los, Nike?“, fragte Blackrider. „Ärger mit deinem Freund?“

„Lassen wir das“, schrieb Juliana. „Du wolltest dich doch vorstellen, Blackrider. Dann mal los!“

Viel mehr als die spärlichen Informationen, die in seinem Profil standen, verriet er allerdings nicht. Er erzählte lediglich, dass er aus Düsseldorf kam, in die neunte Klasse ging und Pferde cool fand.

„Wie lange reitest du denn schon?“, fragte MischaX.

„Vier Jahre. Western. Am liebsten Freestyle.“

„Auch Turniere?“, wollte Westerngirl wissen.

„Früher ja. Reining war meine beste Disziplin. Auch Trail, aber darin war ich nicht so gut. Heute fahre ich kaum noch auf Turniere. Ich geh lieber ins Gelände. Nur Freestyle-Vorführungen mach ich hin und wieder noch, das find ich super. Hat eine von euch Erfahrung mit Freestyle?“

Juliana hatte im Sommer an einem Freestyle-Workshop teilgenommen. April, Sues amerikanische Nichte, die ein paar Monate bei ihrer Tante in Deutschland gelebt hatte, hatte den Workshop organisiert.

Es hatte allen riesigen Spaß gemacht, sich aus verschiedenen Reining-Übungen ein Pattern zusammenzustellen, eine coole Musik und ein passendes Kostüm auszusuchen und das ganze Programm vor Publikum aufzuführen. Julianas Show war natürlich nicht annähernd so gut gewesen wie die Auftritte von Tori oder Myriam oder gar April, die schon jahrelang Erfahrung in Freestyle hatte. Trotzdem hatte sie das Gefühl gehabt, dass sie in der Workshopwoche mehr gelernt hatte als in all den Reitstunden, die sie in den letzten Jahren genommen hatte.

Inzwischen war April jedoch wieder in Amerika und auf der Sunshine Ranch war das Freestyle-Fieber erloschen. Sue hielt nicht viel von diesem *Zirkus*, wie sie die Auftritte verächtlich nannte. Ihrer Meinung nach wurden die schnellen Galoppwechsel und Drehungen auf der Vorder- und Hinterhand schnell zur Tierquälerei, wenn sie nicht ganz exakt ausgeführt wurden.

Genau wie Fabian unterrichtete Sue nur Trail, eine Disziplin, bei der es hauptsächlich um Geschicklichkeit ging. Die Reiter mussten aus dem Sattel heraus Tore öffnen oder ihr Pferd über Holzbrücken und durch Stangengassen bewegen.

„Freestyle find ich toll“, schrieb Juliana. „Aber auf meiner Ranch gibt’s keinen

Freestyle-Trainer. Wir machen auch kein Reining. Nur Trail.“

„Wie öde ist das denn?! Wo ist denn deine Ranch?“

„Düsseldorf“, schrieb Juliana.

„Echt? Da wohn ich doch auch. In Düsseldorf kenn ich einen super Reitlehrer für Freestyle! Wenn du willst, kann ich ihn mal fragen, ob er noch Schüler nimmt.“

„Lieb von dir. Aber ich bleib auf meiner Ranch“, erklärte Juliana. „Da steht schließlich auch mein Pferd.“

„Hast du ein eigenes Pferd, Blackrider?“, fragte Nasha.

„Einen Appaloosa. County. Ich hab ihn als Fohlen bekommen und reite ihn seit zwei Jahren. Mein absolutes Traumpferd. Intelligent, schnell und so schön!“

„Neid!“, schrieb Nasha. „Ich hätte auch gern ein eigenes Pferd. In unserem Reitstall gibt’s nicht mal feste Zuteilungen, du musst immer das Pferd nehmen, das gerade frei ist. So kann man sich überhaupt nicht aneinander gewöhnen.“

„Du Arme“, schrieb Juliana. Da hatte sie es viel besser. Sie hatte Nike ganz für sich allein. Auch wenn Sue heute schon wieder erwähnt hatte, dass die Stute zu klein für sie war. „Lange können wir das nicht mehr machen“, hatte sie gesagt. „Das ist nicht nur für dich als Reiter blöd, auch für das Pferd ist es nicht gut, wenn das Verhältnis nicht stimmt.“

„Unser Verhältnis ist super!“, hatte Juliana erwidert und war aus dem Stall marschiert, ohne Sue noch eines Blickes zu würdigen.

Wenn sie nur endlich nicht mehr wachsen würde. Aber ihr Körper wollte einfach nicht damit aufhören. Heute Morgen hatte sie mit Entsetzen festgestellt, dass der Saum ihrer neuen Jeans schon wieder in Knöchelhöhe schwebte.

„Tut mir auch leid für dich, Nasha“, schrieb Blackrider. „Die Beziehung zwischen Pferd und Reiter ist so wichtig! Ich würde durchdrehen, wenn man mir County wegnehmen würde.“

„Sag mal, weißt du eigentlich, wie spät es ist?“ Die Stimme ihrer Mutter ließ Juliana zusammenfahren. „Morgen ist Schule! Du müsstest längst schlafen.“

23.35 Uhr. Ach du Schreck, Juliana hatte nicht gemerkt, wie die Zeit vergangen war.

„Mach sofort den Computer aus. Zähneputzen und ab ins Bett!“

„Ich muss aufhören“, tippte Juliana in großer Hektik, während ihre Mutter ihr ungeduldig über die Schulter linste. „Ciao!“

„Schlaf gut, Nike“, las Juliana noch, bevor sich das Chatfenster schloss und der Bildschirm dunkel wurde.

Vor dem Schlafengehen trat sie ans Fenster, um den Rollladen herunterzulassen. Im Nachbargarten flackerte ein Windlicht. Es stand vor der rostigen Hollywoodschaukel, die man in der Dunkelheit allerdings nur schemenhaft erkennen konnte. Ob John da unten saß?